wicklungshemmung, indem er im zweiten Teil die Beziehungen zwischen physischer und psychischer Entwicklung der Negerkinder darstellt. Längenwachstum und Schädelwachstum in ihrem Verhältnis zur Pubertätszeit — die übrigens nicht viel früher eintritt als bei deutschen Kindern (106) — ergeben deutlich, daß die Gründe des Stillstandes nicht allein in Rassefaktoren gegeben sind. Der dritte Teil wendet sich dem eigentlichen Gegenstand der Untersuchung zu, der geistigen Entwicklung des Negerkinds. Frühreife und Stillstand nach der Pubertätszeit sind das Bezeichnende, wie alle Berichte bezeugen. Im einzelnen zeigt sich einerseits eine mangelhafte Entwicklung des Ichbewußtseins, der Phantasietätigkeit und überhaupt der höheren seelischen Funktionen, andererseits eine früh ausgeprägte Nachahmungsfähigkeit, Gedächtnisstärke und körperliche Geschicklichkeit. Einflüsse der Erziehung und der Kultur der Umwelt begründen und fördern diese Eigenart der Negerkinder. Die Kennzeichen der einheimischen Erziehung sind unbedingte Unterordnung und Einordnung in die Stammes-sitten sowie überstarke Betonung des Geschlechtslebens: durch beide wird eine freiere und höhere Entwicklung der Seele des Negerkinds unterbunden. Der Einfluß der europäischen Kultur hat bis jetzt vielfach nur zersetzend gewirkt, indem einerseits die Autorität der alten Sitten geschwächt, andererseits keine entsprechende Stärkung der höheren geistigen Funktionen geboten wurde. Als künftige Erziehungsziele kennzeichnet der Verfasser: statt einseitig die Gedächtniskraft und die Nachahmungsfähigkeit auszubilden, hat man das Negerkind durch Arbeitsamkeit zum Nachdenken zu bringen und vom Geschlechtlichen abzulenken. Um ein Zurückfallen in die alten Sitten gelegentlich der Mannbarkeitsfeiern zu verhindern, ist das Kind über diese kritische Zeit hinaus in der Erziehung festzuhalten.

Als Quellen zu dieser Studie standen dem Verfasser nicht persönliche Beobachtungen zur Verfügung, er hatte vielmehr die verschiedenartigen und verschiedenwertigen schriftlichen Berichte der neuzeitlichen Afrikaliteratur zu benützen. Von Missions-schriften hat er dabei vor allem das Leipziger Evangelisch-lutherische Missionsblatt herangezogen, katholischerseits nur P. C. Wehrmeister (Vor dem Sturm, St. Ottilien 1906). Die Quellen sind sonst in weitem Umfang und mit Vorsicht verwertet. Daß die Literaturnachweise am Schlusse stehen und nach den einzelnen Teilen und Kapiteln geordnet sind, ist für die Nachprüfung sehr lästig.

Vom Missionsstandpunkt verdient das Werk vollste Beachtung. Freilich wird der einzelne Missionar für seinen Stamm die betreffenden Beobachtungen selbst anstellen müssen; die allgemeinen, leitenden Gesichtspunkte sind hier zweifellos richtig gegeben.
P. Laurenz Kilger O. S. B.

***Baquet, Alfons, Der Kaisergedanke.** Frankfurt a. M. 1915, Rütten u. Loening. 200 S.

Das Buch setzt sich aus mehreren nicht enge zusammengehörenden Aufsätzen zusammen. Zwei derselben sind betitelt: Die Kirchen im Morgenland und Der große Gedanke der Missionen. Im erstgenannten heißt es: „Wie immer auch die Geschätze sprechen mögen: letzten Endes werden geistige Kräfte nicht weniger den Ausschlag bringen. Theologie und Finanz sind die beiden Beine aller Politik im Orient. Darum werden in der Zukunft, neben den wirtschaftlichen Neuerungen, die Formen der geistigen Auseinandersetzung von Wichtigkeit sein, und die Deutschen, als die erhofften Baumeister, werden sich den Kirchen des Morgenlandes nähern müssen“ (144). Der Standpunkt des Verfassers, eines Nichttheologen, zur Mission ist charakterisiert durch die Worte: „Eine Religion, welche die Welt erfüllen soll, wird die Religionswissenschaft als die Quelle ihres Völkerrechts betrachten müssen (186) . . . Eine Erwebebung der theologischen Fakultäten scheint notwendig zu sein. Wir müssen erwarten, daß es ihnen gelinge, die zentrale Stellung des Christentums zu festigen und der Theologie den vornehmen Zusammenhang mit den anderen Wissenschaften wiederzugeben, den sie in früheren Jahrhunderten einnahm. Hier ist der Punkt, wo der Wille zu einer besseren Ausrüstung der Missionen eine Angelegenheit des Volkes werden sollte. An der Seite dieser deutschen Christenheit, die sich ihrer Bedeutung für die Welt bewußt wird, ist auch der Platz des modernen Juden, der Europäer und Orientale zugleich ist und in der erwünschten Berührung mit dem Boden Palästinas vielleicht zum wahrhaften Mittler zwischen dem Morgenland und dem Abendland werden kann“ (190). Nach Absicht des Verfassers soll die internationale Weltreligion durch internationale Vereinbarungen der theologischen Forscher geschaffen

werden. Das wäre der einzig richtige und mögliche Weg, wenn es keine geoffenbarte Religion gäbe. Wenn aber der Weltenschöpfer sich würdigt, der Welt sich zu offenbaren und ihr durch seinen Sohn die wahre, absolute Religion zu schenken, dann stellt sich die Missionsaufgabe wesentlich anders dar. Die christliche Mission wird sich den Ehrentitel nicht rauben lassen, die Verkünderin der göttlichen Offenbarung und nicht der schwankenden Ergebnisse menschlicher Forschung zu sein.

F. Schwager S. V. D.

* **Jahrbuch der Sächsischen Missionskonferenz für das Jahr 1915.** 29. Jahrgang. 182 S. 12°. Leipzig, Wallmann.

* **Jahrbuch der Vereinigten Deutschen Missionskonferenzen 1916.** Im Auftrage herausgegeben von Prof. D. Julius Richter und Oberpfarrer Strümpfel. 104 S. 8°. Selbstverlag der Missionskonferenz der Provinz Brandenburg.

Wiederum beschenken uns die protestantischen Missionskonferenzen mit ihren üblichen, durch den Weltkrieg nicht beeinträchtigten Jahrbüchern, ein Beweis, daß sich Missionsinteresse und Missionsarbeit der evangelischen Geistlichkeit ungeschwächt erhalten hat. Auch der Inhalt zeugt von einer regen Funktionierung dieses Interesses: zwar können und wollen die meisten Beiträge keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben; aber sie wenden sich mit Sachkenntnis und Verständnis den aktuellen Problemen zu, besonders jenen, welche durch die gegenwärtige Kriegslage uns nahegebracht worden sind.

Am inhaltsreichsten und mannigfaltigsten ist auch in diesem Jahre das sächsische Missionsjahrbuch. Den Predigtton schlägt der erste Aufsatz von Konfistorialrat Pache aus Dresden über die Zeichen der Zeit ein (im Anschluß an Mt 16, 3); nachdem die destruktiven Missionswirkungen des Krieges dargelegt sind, werden die tröstlichen und aufmunternden Momente aufgezählt, die uns zu weiterer Missionstätigkeit anhalten müssen. Den Siegeszug der christlichen Kirche in den drei ersten Jahrhunderten, also den gleichen Gegenstand wie Harnacks neu erschienene Monographie, schildert in mehr populärer Form Kirchenrat Kleinpaul aus Radebeul. Geschichtlicher Natur, aber nicht ohne Kriegereinschlag, sind die ebenfalls nicht streng wissenschaftlichen Abhandlungen von Pfarrer Paefler aus Obergrohna über die Einwirkungen des Krieges auf die Verbreitung des Reiches Gottes (besonders ausführlich in der alttestamentlichen Vorgeschichte) und von P. Dr. Bönhoff aus Dresden über die kriegerischen Hindernisse der serbischen Mission. Einen essayistischen Ausschnitt aus den Judenmissionserlebnissen bietet P. Levertoff, Dogent am Institutum Delitzschianum in Leipzig (Ein kleines Bild aus dem großen Kampfe des Lichtes mit der Finsternis unter den Juden Litauens). Religionskundlichen Charakter tragen die Darlegungen von Missionar Schömerus über indische Religiosität und von P. Stange aus Pulsnitz über die Orden des Islam. Das Verhältnis von Islam und Christentum im gegenwärtigen Weltkrieg behandelt der Göttinger Kirchenhistoriker Mirbt in seinem hier wiedergegebenen Vortrag auf der Dresdener Missionskonferenz vom 8. September: von der wichtigen Feststellung ausgehend, daß das Bündnis zwischen Deutschland und Türkei ein rein politisches, kein Bündnis zwischen Christentum und Islam ist, entwirft er zunächst ein historisches Bild von den vergangenen feindlichen Beziehungen, geht dann kurz und zurückhaltend auf die Rolle des Islam und speziell des hl. Krieges im jetzigen Konflikt ein, schließt endlich mit den Ausblicken und Aufgaben für die nächste Zukunft, in der das Mohammedanertum eine innere Stärkung erfahren, aber auch die Beziehungen zwischen Orient und Okzident, damit zwischen Christentum und Islam enger werden. Zur Erinnerung an die Basler Zentenarfeier beschreibt P. Schleinitz aus Verbisdorf die Gründung und Geschichte der Basler Mission in kurzen Zügen, während P. Heydrich aus Krögis die Jubiläumsgedenktage aus der Mission auf 1916 und die zehnjährigen Gedenktage von 1906 zusammenstellt. Mit bewährter Genauigkeit registriert schließlich der Chronist P. Michael aus Mügeln die heimatlischen Missionsereignisse des verflossenen Jahres (Basler Jubiläum, Jahres- und Missionsfeiern, Missionskonferenzen und Missionspredigtreisen, Herrnhuter Missionswoche, evangelische Missionshilfe, Universitäten, Missionshäuser, Finanzlage) und geht dann mit anerkennenswerter Objektivität an der Hand unserer Zeitschrift auch auf das katholische Gegenstück über (Missionsgesellschaften, Missionsvereine, Universitäten, Klerus und Missionsversammlungen, der erste Band der Streitischen Missionsbibliographie ist im Druck noch nicht erschienen!); daran fügen sich Berichte von P. Berlin aus Rügen über das skandina-